

DIE FAMILIENKORRESPONDENZ FERDINANDS I.¹

CHRISTOPHER F. LAFERL

ALLGEMEINE CHARAKTERISTIK DER KORRESPONDENZ

Für alle an politischer Geschichte in der Frühen Neuzeit Interessierten stellt die Korrespondenz, die Ferdinand I. (1503–1564) mit seinen engeren Familienmitgliedern führte, ohne Zweifel eine höchst ergiebige und auch spannende Quelle dar. Aus ihr erfahren wir, wie die bedeutendsten Mitglieder des Hauses Habsburg über die großen Fragen ihrer Zeit dachten, welche Informationen ihnen zur Verfügung standen, wie sie zu Urteilen kamen und wie sie diese in die Tat umzusetzen gedachten. In der Familienkorrespondenz erhalten wir Hintergrundinformationen zu den drei wichtigsten Problemkreisen des 16. Jahrhunderts, die sowohl im Leben Ferdinands I. als auch seines älteren Bruders Karl V. (1500–1558) Konstanten darstellten: die Glaubensspaltung innerhalb und außerhalb des habsburgischen Machtbereiches und damit verbunden das Verhältnis zwischen Papst und Kaiser; die meist gespannten Beziehungen zu Frankreich, die zu mehreren kriegerischen Auseinandersetzungen führten; und schließlich der Kampf gegen die Osmanen.

Die Quelle, aus der wir diese Informationen schöpfen können, ist allerdings ausgesprochen heterogener Natur. Sie ist zwar zeitgenössisch in dem Sinn, dass alle in Frage kommenden Briefe aus dem 16. Jahrhundert stammen und Ferdinand entweder als Absender oder als Adressaten nennen, aber als geschlossenes Corpus, so wie es uns heute ediert in Buchform bis ins Jahr 1536 vorliegt, ist sie nicht auf uns gekommen. Die Idee, alle Familienbriefe Kaiser Ferdinands I., sowohl jene, die von ihm geschrieben wurden, als auch die, die er erhielt, in einem Corpus zusammenzustellen, stammt aus der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.² Ferdinand I. selbst hatte eine solche familienbezogene Sammlung seiner Korrespondenz wohl nicht erwogen.³

Der Ausdruck *Familienkorrespondenz* mag überhaupt in die Irre führen, denn um Familiäres, Privates oder gar Intimes geht es in diesem Briefwechsel kaum. Der Inhalt der Korrespondenz, die Ferdinand mit seinen engeren Verwandten führte, ist vorwiegend politischer Natur.⁴ Der Begriff Familie darf für den Briefwechsel Ferdinands nicht mit Vorstellungen des 21. Jahrhunderts belegt werden, die gemeinsames Leben und Vertrautheit nahe legen. Familie meint hier nur engere Blutsverwandte und deren Ehegattinnen bzw. -gatten. Die Familienkorrespondenz Ferdinands I. hat auch nichts mit den *Epistolae familiares* im Stile Petrarcas zu tun, mit Briefen, in denen auch formal anspruchsvoll über wichtige Probleme gehandelt wird.⁵ Die Briefe, die Ferdinand von seinen engeren Familienmitgliedern erhielt und an diese schrieb,

¹ Der vorliegende Text stellt eine leicht überarbeitete und auf den neuesten Stand gebrachte Version von LAFERL (2004) dar; er wird hier mit der freundlichen Genehmigung der Herausgeber wiedergegeben.

² Vgl. FELLNER (2001), pp. 42, 46–47.

³ In diesem Zusammenhang wären z. B. die Handschriften Blau 595, 596 und 597 und z. B. auch Weiß 291 im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu nennen; vgl. dazu auch die Ausführungen Bauers in der Einleitung zum ersten Band.

⁴ Vgl. auch die Vorworte der einzelnen Herausgeber der bisher erschienenen Bände der *Korrespondenz Ferdinands I.*, v. a. Vol. 1, p. XVII.

⁵ Vgl. dazu Mireille FRAUENRATH: „Brief“. In: Rainer HESS/Gustav SIEBENMANN/Mireille FRAUENRATH/Tilbert STEGMANN, eds.: *Literaturwissenschaftliches Wörterbuch für Romanisten*. Tübingen 1989, pp. 39–41.

lassen kein besonderes Formwollen erkennen und sind in keinem Fall als stilistisch oder literarisch anspruchsvoll zu bezeichnen. Das Interesse an ihnen kann nur an der Sprache und noch mehr am Inhalt bestehen, und auch hier werden jene enttäuscht werden, die politische und dynastische Fragen der Zeit kalt lassen. Es geht in ihnen auch nicht um abstrakte politische Theorie, sondern um den Machterhalt und -ausbau des Hauses Habsburg, kurz um konkrete Politik im 16. Jahrhundert. Das ist das zentrale Thema der Korrespondenz. Freilich wird in ihr auch deutlich, wie die Mitglieder der Familie Habsburg zueinander standen, wie eben dieses Verhältnis von Primogenitur und Patriarchat bestimmt wurde und wie wirtschaftliche Fragen in die Politik hineinspielen. Im Vergleich mit dieser nehmen eher persönliche Themen einen weit geringeren Stellenwert ein; Fragen nach der Gesundheit der Briefpartner und anderer Mitglieder des Hauses Habsburg, Berichte über Geburten und Todesfälle in der Familie und schließlich einige Randbemerkungen über die Hauptleidenschaft der Aristokratie des 16. Jahrhunderts, die Jagd, finden sich nur vereinzelt.

DIE KORRESPONDENZPARTNER

Im Mittelpunkt der Familienkorrespondenz Ferdinands I. steht „per definitionem“ der 1503 in Alcalá de Henares geborene Fürst, dessen Muttersprache Spanisch (oder besser Kastilisch)⁶ war. Aus seiner Kindheit und frühen Jugend, die er am Hof seines Großvaters mütterlicherseits, Ferdinands des Katholischen (1452–1516), in Spanien verbracht hatte, sind nur wenige Dokumente erhalten,⁷ so z. B. Briefe an diesen oder Schreiben von seinem Großvater väterlicherseits, Kaiser Maximilian I. (1459–1519), an ihn. Für das Projekt der Edition der Familienkorrespondenz ist natürlich auch der Briefwechsel Ferdinands mit seinen Geschwistern von Bedeutung: Eleonore (1498–1558), Karl, Isabella (1501–1526), Maria (1505–1558) und Katharina (1507–1578). Da diese an ganz verschiedenen Orten geboren waren und aufwuchsen, stellte der Brief die einzige Möglichkeit dar, miteinander in einen mehr oder weniger persönlichen Kontakt zu treten. Manche der Kinder Philipps „des Schönen“ (1478–1506) und Johannas „der Wahnsinnigen“ (1479–1555) lernten einander nicht nur sehr spät kennen, sie hatten nicht einmal dieselbe Muttersprache. Von Geschwistern im heutigen Sinne, von Menschen, die in ihrer Kindheit und Jugend gemeinsame Erfahrungen gemacht haben, kann kaum gesprochen werden. Karl, Eleonore und Isabella freilich wuchsen auch am selben Ort auf, in den Niederlanden am Hof ihrer Tante Margarete (1480–1530) in Mecheln/Malines. Der in Spanien aufgewachsene Ferdinand sollte am Hof Margaretes vier Jahre seiner Jugend verbringen (1517–1521), in denen er nicht nur das Französische aktiv praktizierte, sondern sich auch das burgundische kulturelle Erbe aneignete. Seine Schwester Maria war auch zunächst in Mecheln erzogen worden, wurde dann aber nach Innsbruck gebracht, wo sie gemeinsam mit der zukünftigen Gattin Ferdinands Anna (1503–1547) lebte, die eine Schwester des Erben der ungarischen und böhmischen Krone Ludwigs II. (1506–1526) war, der ja seinerseits wieder Maria

⁶ Da außerhalb der Iberischen Halbinsel im 16. Jahrhundert der Ausdruck Spanisch dem Begriff Kastilisch vorgezogen wurde, wird hier in der Folge nur von Spanisch die Rede sein.

⁷ Zehn Briefe aus den Jahren 1514 bis 1517, die im ersten Band der *Korrespondenz Ferdinands I.* fehlen, wurden erst 1984 abgedruckt: siehe COLE SPIELMAN/THOMAS (1984).

heiratete. Einzig Katharina verbrachte ihre Kindheit in der Nähe ihrer geisteskranken Mutter in Tordesillas.⁸

Wenn für manche der sechs Habsburgerkinder durch das Aufwachsen an verschiedenen Orten weder eine besondere emotionale Nähe noch dieselbe kulturell-sprachliche Prägung bestehen konnte, so waren sie doch durch zwei andere Faktoren, die im 16. Jahrhundert schwerer wogen als heute, miteinander verbunden, nämlich durch die gleiche Abstammung und die gleiche aristokratische Erziehung.

Bis zum Ende der dreißiger Jahre stellen die Tante Margarete, die Statthalterin der Niederlande, und die Geschwister Ferdinands die potentiellen Hauptbriefpartner dar, hinzu kommen natürlich noch die Gattin des Bruders, Kaiserin Isabella (1503–1539), und die Gatten der Schwestern, der schon genannte Ludwig II., Franz I. von Frankreich (1494–1547), der Mann Eleonores, Christian II. von Dänemark (1481–1559), der Gemahl Isabellas, und Johann III. von Portugal (1502–1557), der Gatte Katharinas. Von all diesen potentiellen familiären Korrespondenzpartnern wurde ein engerer brieflicher Kontakt von Ferdinand allerdings nur mit Margarete, Karl und Maria von Ungarn gepflegt. Es ist relativ unwahrscheinlich, dass sehr viele Verluste in der Korrespondenz mit den anderen Schwestern und deren Gatten zu beklagen sind, denn der Großteil der konkreten politischen Fragen betraf eben nur Ferdinand, Karl, Margarete und Maria. Auch mit dieser intensiviert sich der Briefaustausch erst nach dem Tod ihres Mannes Ludwig in der Schlacht von Mohács (1526), die ja Ferdinand zum Erben Ungarns und Böhmens gemacht hatte. Es versteht sich gleichsam von selbst, dass Ferdinand unter den veränderten Umständen den Kontakt zu seiner Schwester, nun Königinwitwe, verstärkt pflegen musste, wollte er des ungarischen und böhmischen Erbes nicht ganz verlustig gehen. Aber auch nachdem der Teil des Jagiellonenerbes, den ihm weder die Osmanen noch die Fürsten Siebenbürgens streitig machten, gesichert schien, riss der Briefverkehr zu seiner Schwester nicht ab, erstens weil diese ihre Ansprüche auf die ihr als Königinwitwe zustehenden Güter in Ungarn dem Bruder immer wieder ins Gedächtnis rufen musste, und zweitens weil sie nach dem Tod der Tante Margarete im Jahr 1530 deren Nachfolge als Statthalterin in den Niederlanden angetreten hatte und so weiterhin eine wichtige politische Rolle spielte.

Mit der beginnenden Großjährigkeit seiner eigenen Kinder und jener seiner Geschwister vergrößerte sich am Ende der 1530er Jahre der Kreis von Ferdinands potentiellen Korrespondenzpartnern. V. a. der Kontakt zu seinem ältesten Sohn Maximilian II. (1527–1576) und dessen Gattin Maria (1528–1603), eine Tochter Karls V., und zu seinem Neffen Philipp II. (1527–1598) sollte von größter Bedeutung sein. Wie die bisherigen Erhebungen zeigen, ist auch die Korrespondenz mit den anderen beiden Söhnen Ferdinand von Tirol (1529–1595) und Karl von Innerösterreich (1540–1590) nicht zu unterschätzen. Für den Briefverkehr mit seinen Töchtern, von denen etliche bedeutende Fürsten heirateten, fehlen noch eingehendere Recherchen.⁹

⁸ S. die Kurzbiographien in HAMANN (1988).

⁹ Im Rahmen des vom FWF geförderten Forschungsprojekts P18113 zur *Korrespondenz Ferdinands I.* wurde in den einschlägigen Archiven in Wien, Brüssel, Simancas und Paris das zu edierende Briefmaterial bis zum Lebensende Ferdinands I. 1564 erhoben. Die entsprechenden Listen finden sich sowohl in dieser Datenbank als auch auf der Website des Fachbereichs Romanistik der Universität Salzburg:

<https://www.uni-salzburg.at/index.php?id=62915&MP=44700-200607%2C200731-200747%2C107-44803>

Wie bereits festgestellt, handelt die Familienkorrespondenz Ferdinands hauptsächlich von Politik. Vor allem deshalb war ihre Edition für die Geschichtswissenschaft des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts, die ja die Erforschung der politischen Geschichte als ihre Hauptaufgabe ansah, ein so wichtiges Anliegen. Da es sich bei den Korrespondenzpartnern um einige der Hauptakteure auf der europäischen politischen Bühne des 16. Jahrhunderts handelte, wird sie auch in Zukunft den Status einer Hauptquelle für die politische Geschichte dieser Zeit nicht verlieren.

Durch die verschiedenen politischen Funktionen, die den Briefpartnern aus dynastisch-genealogischen Gründen zugefallen waren, aber auch durch die zeitbedingten Usancen des Briefverkehrs, schrieben die hier interessierenden Habsburger einander in mehreren Sprachen. Neben wenigen Briefen in Latein, Spanisch und Deutsch war der Großteil der Korrespondenz auf Französisch gehalten. Für die Jahrgänge bis 1534 ergeben sich folgende Häufungswerte hinsichtlich der Sprachverwendung: je 7,5 % der Briefe sind auf Spanisch, Latein und Deutsch, während über 75% auf Französisch sind. Für die Jahre 1535 und 1536 setzen sich diese Häufungswerte fort: 1535 waren 84% der Briefe auf Französisch, 11% auf Deutsch, 3% auf Latein und nur ein einziger Brief auf Spanisch. 1536 überwiegen ebenfalls wieder die französischen Schreiben mit 80% und Deutsch 19% und nur einem einzigen auf Latein.¹⁰ Diese Zahlen würden in die Irre führen, wenn man sie auf alle Korrespondenzpartner gleich umlegte, denn nicht alle von ihnen verwendeten die vier Sprachen in der gleichen Weise. Von den Hauptbriefpartnern Ferdinand, Karl, Margarete und Maria bedienten sich alle regelmäßig des Französischen. Der Briefverkehr zwischen Margarete oder Maria und Ferdinand ist fast ausschließlich in dieser Sprache, zwischen Ferdinand und Karl kommt allerdings auch Latein, Deutsch und Spanisch des Öfteren vor.

Es stellt sich nun die Frage, ob die vier Sprachen von den beiden Brüdern unterschiedslos benutzt wurden oder ob die Sprachwahl signifikant für die Natur eines Schreibens ist. Schon die Anrede und die abschließende Grußformel machen deutlich, dass die gewählte Sprache nicht nur beliebiges Vehikel ist, sondern ganz im Gegenteil einen bestimmten Kontext und eine bestimmte Absicht sichtbar macht. Die Aussagekraft des Kriteriums der Sprachwahl wird natürlich nur deutlich, wenn man das Verhältnis zwischen Sprache und Inhalt näher betrachtet. Von der Sprachwahl lässt sich nicht direkt auf den besprochenen Gegenstand schließen, sehr wohl aber auf dessen Behandlung. In dieser Hinsicht fallen große Unterschiede zwischen Französisch und Spanisch einerseits und Deutsch und Latein andererseits auf.

Deutsche und lateinische Schreiben handeln in der Regel nur von einem einzigen Gegenstand. Diese Tatsache wird auch durch die Gewohnheit ergänzt, dass bisweilen an einem einzigen Tag mehrere Schreiben auf Deutsch abgefasst wurden. Da weder anzunehmen ist, dass die Kanzleien Ferdinands und Karls unfähig waren, mehrere Gegenstände in einem einzigen Schreiben zu behandeln, noch dass an einem einzigen Tag so viele verschiedene Nachrichten nacheinander einlangten, die eine sofortige Beantwortung erforderten, muss die für jedes Thema separat ausgefallene Behandlung, obwohl ja Absender und Empfänger immer gleich blieben, andere Ursachen haben. Deutsch und Latein werden hauptsächlich für offizielle Schreiben verwendet, und in der Regel informieren sie weniger, sondern legen Rechenschaft

¹⁰ *Korrespondenz Ferdinands I.*, vol. 5 (2015), p. 21 und 27.

vor einem größeren Rezipientenkreis ab. Diese Briefe sind ostensible Schreiben, die nicht nur für den jeweiligen Adressaten bestimmt waren, d. h. für den Kaiser oder seinen Bruder und Stellvertreter im Reich, sondern die für einen größeren Personenkreis gedacht waren. Weder Karl V. noch Ferdinand I. wollten auf Deutsch oder Latein den jeweils anderen über verschiedenste Dinge des Reiches nur in Kenntnis setzen, sondern mit den in diesen Sprachen gehaltenen Schreiben auch immer einer größeren Öffentlichkeit zeigen, was sie in den verschiedensten Angelegenheiten taten oder zu tun vorhatten. Da aber in jeder dieser Angelegenheiten verschiedene Personen und Institutionen betroffen waren, denen diese Briefe vorgezeigt werden konnten oder sollten, durfte keiner dieser Betreffende gemeinsam mit anderen in einem einzigen Schreiben behandelt werden. Der Unterschied zwischen lateinischen und deutschen Briefen besteht sowohl hinsichtlich der Betreffende als auch der Adressaten. Wenn diese außerhalb des Reichs lagen, dann wurde meist zu Latein gegriffen. Briefe, deren Gegenstände Ungarn, die Pforte oder Russland betrafen, wurden in Latein geschrieben. Für Reichsangelegenheiten wurde meist Deutsch, in Ausnahmefällen aber auch Latein gewählt.¹¹

Im Gegensatz zu den deutschen und lateinischen Briefen sind die Schreiben in französischer und spanischer Sprache nicht nur einer weniger rigorosen Form unterworfen, sondern behandeln in der Regel auch mehrere Gegenstände. Hinzu kommt, dass diese nicht nur politischer Natur waren, sondern bisweilen auch „privateren“ Charakter hatten. So tauschen die Geschwister regelmäßig Nachrichten über Geburten und Todesfälle in der Familie aus.¹² Die französischen und spanischen Briefe dienten im Gegensatz zu den deutschen und lateinischen Schreiben nicht der offiziellen und nach außen hin herzeigbaren Korrespondenz zwischen dem Kaiser und seinem obersten Repräsentanten im Reich, sondern dem tatsächlichen Informationsaustausch. Die Annahme, dass diese Briefe nur für die Adressaten und deren engeren Beraterkreis gedacht waren, wird auch durch die Tatsache erhärtet, dass einige von diesen Schreiben chiffriert gesandt wurden. Dass die Hauptkorrespondenzsprache zwischen Karl, Ferdinand und Maria Französisch war, ist eine Konsequenz der Tatsache, dass Französisch Karls L1-Sprache war, also jene Sprache, die Karl, das Familienoberhaupt, zuerst gelernt hatte und in der es sich am wohlsten fühlte. Freilich beherrschten auch Maria und Ferdinand Französisch sehr gut.¹³

Zwischen den spanischen und französischen Briefen lässt sich weder inhaltlich noch formal ein Unterschied feststellen. Wenn den Adressaten das Spanische näher stand als das Französische, wie dem Königspaar von Portugal oder Kaiserin Isabella, dann erklärt sich der Gebrauch des Spanischen von selbst. Das gleiche gilt für ostensible Schreiben Ferdinands an Karl in spanischen Angelegenheiten. Warum aber Ferdinand seinem Bruder Karl auch manche Briefe, in denen es nicht um spanische Belange ging, auf Spanisch schreibt, wie dies besonders auffällig im Zeitraum zwischen Februar 1531 und Jänner 1532 der Fall ist, lässt sich weder aus formalen noch aus inhaltlichen Gesichtspunkten erklären. Die Frage, warum Ferdinand in diesem Zeitraum fast ausschließlich auf Spanisch korrespondiert, drängt sich umso mehr auf, wenn man bedenkt, dass Karl an Ferdinand in dieser Zeit weiterhin auf Französisch schreibt.

¹¹ Das Prinzip, ostensible Schreiben in der Sprache zu verfassen, die für den behandelten Gegenstand von Bedeutung war, zeigt sich auch im Briefverkehr zwischen Ferdinand und Maria. Seiner Schwester schreibt Ferdinand in der Regel auf Französisch, wendet er sich aber an die Königin oder Königinwitwe Ungarns, so wählt er Latein.

¹² Vgl. LAFERL (2019).

¹³ Zur Syntax in der Sprachverwendung Ferdinands und Karls s. HOFINGER (2014).

Der jeweilige Aufenthaltsort des stetig reisenden Karl kann für die Entscheidung Ferdinands, Spanisch oder Französisch zu schreiben, nicht ausschlaggebend gewesen sein, denn in den Jahren 1533 und 1534, die der Kaiser hauptsächlich in Spanien verbrachte, schreibt ihm Ferdinand nicht auf Spanisch, sondern auf Französisch. Der bevorzugte Einsatz des Spanischen 1531 und Anfang 1532 muss also andere Ursachen haben. Wenn wir die spärlichen Informationen, die uns über die Reisetätigkeit der Sekretäre Ferdinands zur Verfügung stehen, nebeneinander legen, so wäre es möglich, dass schlicht die Reisetätigkeit und die damit verbundene Abwesenheit seines Sekretärs für die französische Korrespondenz, Desiderius de Simandres, im genannten Zeitraum Ferdinand dazu veranlassten, seinen spanischen Sekretär, Cristóbal de Castillejo, für den Briefwechsel mit Karl heranzuziehen.

Die Frage nach der Anwesenheit der Sekretäre bei Hof wirft ein weiteres Problem auf, das für die Korrespondenz von Bedeutung ist, nämlich das des Verhältnisses zwischen eigenhändig verfassten Briefen und Sekretärausfertigungen. Im allgemeinen lässt sich dazu sagen, dass Ferdinand seiner Schwester Maria für gewöhnlich eigenhändig schrieb und diese ihm auch eigenhändig antwortete, dass aber im Gegensatz dazu die Korrespondenz zwischen ihm und seinem Bruder Karl zum überwiegenden Teil – so scheint es bei derzeitigem Wissenstand zumindest – von Sekretären in ihre endgültige Form gebracht wurde. Ferdinand bittet Karl sogar einmal ausdrücklich, sich doch nicht die Mühe zu machen, ihm persönlich zu schreiben.¹⁴ Leider ist eine endgültige Aussage dazu kaum möglich, da uns der Briefwechsel zwischen Ferdinand und Karl weitgehend nur in Kopien erhalten ist, die uns keine Auskunft darüber geben, ob die Originale von den Brüdern eigenhändig oder von Sekretären geschrieben worden waren. Abschließend lässt sich aber doch mit Sicherheit festhalten, dass die Faktoren Inhalt, Adressat und Sekretärsanwesenheit ausschlaggebend dafür waren, in welcher Sprache geschrieben wurde.

DIE DRUCKEDITION DER BRIEFE: BESTÄNDE, AUFBAU, GESCHICHTE

Die in der Edition der Familienkorrespondenz Ferdinands I. abgedruckten Briefe liegen über verschiedenste Archive Europas verteilt, und in keinem einzigen dieser Archive bilden sie einen einheitlichen Bestand. Wie schon der erste Bearbeiter Wilhelm Bauer in diesem Zusammenhang bemerkte, ist deshalb stets das "peinliche Gefühl" gegeben, nie zu wissen, ob tatsächlich das gesamte in Frage kommende Material in der Edition erschlossen wurde. Trotz dieser Tatsache ist in den letzten hundert Jahren doch deutlich geworden, dass das Gros der Briefe im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv und in den Brüsseler Archives Générales du Royaume/Algemeen Rijksarchief zu finden ist.

In Wien sind vor allem die Handschriften Blau 595, 596 und 597 und der Bestand *Belgien PA* (Haus-, Hof- und Staatsarchiv) von Interesse. Die Handschriften wurden 1558, im Sterbejahr Karls V., angefertigt und von Jérôme de Cock, Ferdinands damaligem französischen Sekretär, kollationiert. In den Handschriften Blau 595 und 596 dürften von der Kanzlei Ferdinands die Originale Karls an Ferdinand kopiert worden sein, in 597 hingegen die Konzepte,

¹⁴ *Korrespondenz Ferdinands I.*, vol. 3 (1984), Nr. 669/4. Selbst 1535 dürften die Deutschkenntnisse Karls immer noch bescheiden gewesen sein; vgl. *Korrespondenz Ferdinands I.*, vol. 5 (2015), Nr. 896/7.

die von Ferdinands Briefen an Karl noch erhalten waren.¹⁵ Der in den 1970er und 1980er Jahren neu geordnete Bestand *Belgien PA* beinhaltet Briefe zwischen den beiden Brüdern, aber auch zwischen Ferdinand I. und seiner Schwester Maria von Ungarn und zwischen anderen Korrespondenzpartnern, so z. B. zwischen Maria und Nicolas Perrenot de Granvelle (1486–1550), dem ersten Rat Karls V. Freilich finden sich auch in vielen anderen Beständen des Archivs einzelne Briefe, so namentlich in den *Reichsakten in genere*, den *Reichstagsakten*, der *Staatenabteilung* oder den *Kleineren Reichsständen*. In Brüssel wären vor allem die Bestände des *Conseil d'État et Audience* und der *Secrétairerie d'État Allemande* zu nennen.

Viele Briefe von oder an Ferdinand, von deren Existenz man aus anderen Briefen und Postrechnungen weiß, sind trotz intensiver Suche in den beiden genannten oder wichtigen anderen Archiven, so z. B. dem Archivo General de Simancas, nicht gefunden worden. Wenn es aber auf der einen Seite etliche Stücke der Familienkorrespondenz Ferdinands gibt, die nicht in der Edition abgedruckt wurden, weil sie von den Bearbeitern nicht aufgefunden worden waren, so gibt es auf der anderen Seite Briefe, die auch andernorts publiziert wurden; so vor allem bei GÉVAY (1840), LANZ (1844–46 und 1845), FERNÁNDEZ ÁLVAREZ (1973–1981) und bei KOHLER (1990). Am Ende des 20. Jahrhunderts hat vor allem die Konstanzer Arbeitsgruppe um Horst Rabe, Heide Stratenwerth und Christine Roll zu Karl V. große Materialmengen in vielen großen Archiven Europas erhoben, das auch für die Ferdinandkorrespondenz von großer Bedeutung ist.¹⁶

Der Aufbau der Edition der Korrespondenz Ferdinands I. wurde seit dem Jahr 1912, in dem der erste Band erschien, relativ unverändert beibehalten. Der Kopf eines jeden Stückes besteht aus der Nummer des Briefes,¹⁷ der Nennung der Korrespondenzpartner, der Datums- und Ortsangabe, dem ausführlichen Regest und archivalischen Angaben.¹⁸ Im Hauptteil wird der Text, der nach inhaltlichen Kriterien von den Bearbeitern in Absätze gegliedert wurde, vollständig wiedergegeben. Die einzelnen Absätze wurden mit arabischen Ziffern versehen, die eine leichtere Orientierung sowohl im Regest als auch im Kommentar ermöglichen sollen. In den ersten beiden Bänden finden sich textkritische Angaben in Fußnotenform; ab Band 3 ist der textkritische Apparat in den Kommentar integriert. Im Zentrum desselben stehen Erläuterungen zum Briefinhalt, v. a. zu den genannten Personen und Sachverhalten. Des Weiteren wird hier zusätzliches archivalisches und gedrucktes Material angeführt. Ab Band 3 sind die Erklärungen in den Kommentarpunkte weit ausführlicher als in den ersten beiden Bänden. In diesen finden sich weiterführende bibliographische Einzelangaben allerdings nur an diesem Ort; ausschließ-

¹⁵ *Korrespondenz Ferdinands I.*, vol. 1 (1912), p. XIII.

¹⁶ Die Ergebnisse des Konstanzer Projekts waren auf der Website der Universität Konstanz lange Zeit hindurch aus aller Welt abfragbar, können jetzt aber nur mehr über die gedruckten Listen konsultiert werden, die sich an einigen wissenschaftlichen Bibliotheken befinden, so z. B. am historischen Institut der Universität Wien.

¹⁷ Erschlossene Briefe werden in der Edition mit einem Asteriskus bezeichnet. Die Nummerierung des ersten Bandes beginnt mit Nr. 1. und reicht bis Nr. 261; im zweiten Band wird wieder neu bei Nr. 1 begonnen, seither wird aber durchgehend nummeriert (der bisher letzte im Band 5 angeführte Brief hat die Nr. 1059). Briefe, die erst nach der Drucklegung bzw. der Fertigstellung des Hauptteiles des jeweiligen Bandes gefunden wurden, finden sich in verschiedenen Nachträgen.

¹⁸ An dieser Stelle finden sich Angaben zur Lokalisation der Quelle (Ort, Archiv, Bestand mit Faszikelangabe) und zur Überlieferungsform (Original, Konzept, Kopie; eigenhändige oder Sekretärsausfertigung). Danach wird der Rückvermerk wiedergegeben. Sollte der Brief schon anderwärtig abgedruckt worden sein, so findet sich hier auch die entsprechende bibliographische Angabe in Kurzform. In der digitalen Edition werden auch die entsprechenden Seiten der älteren Druckfassung angegeben.

lich wiederkehrende Literaturangaben finden sich gesondert aufgelistet.¹⁹ Den Bänden drei bis fünf ist hingegen eine eigene ausführliche Bibliographie beigegeben. Jeder Band enthält ein Register, in dem sowohl Personen-, Orts- und Sacheinträge zu finden sind. Mit Ausnahme des zweiten Bandes liefern die jeweiligen Bearbeiter ausführliche Informationen zur Quellenlage und zu den Inhalten der Korrespondenz im Vorwort. Im ersten und dritten Band finden sich an dieser Stelle auch Angaben zu den Editionsrichtlinien, im ersten und zweiten Band Hinweise zur Briefbeförderung.²⁰ Der fünfte Band brachte in einem Punkt eine wesentliche Neuerung: In ihm wurden sowohl die Einleitung als auch die Regesten nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Englisch abgedruckt. Dadurch sollen die Brieftexte, die ja für die historische Forschung vieler europäischer Länder, und darüber hinaus, von Interesse sind, einem internationalen Publikum zugänglicher gemacht werden. Das gleiche gilt für das Register; es wurde so gestaltet, dass es auch von Benützern, die des Deutschen nicht mächtig sind, verwendet werden kann.

Bereits am Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Edition der Korrespondenz von der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs angeregt. Daran anschließend wurde von Wilhelm Bauer mit den Vorarbeiten für den ersten Band (1514–1526) begonnen. Dieser erschien 1912 in den Veröffentlichungen der Kommission im Druck. Nach einer längeren, nicht zuletzt kriegsbedingten Pause legten Wilhelm Bauer und Robert Lacroix 1937 und 1938 den nächsten Band vor (1527–1530), der in zwei Teilbände zerfällt. War die Pause zwischen den ersten beiden Bänden 25 Jahre lang, so sollte jene zwischen dem zweiten und dritten noch länger ausfallen, nämlich 35 Jahre. Der dritte Band (1531–1532) wurde von Herwig Wolfram und Christiane Thomas bearbeitet; für die ersten beiden Lieferungen, die 1973 und 1977 herausgebracht wurden, zeichneten nur Wolfram und Thomas verantwortlich, an der dritten, 1984 vorgelegten, wirkte auch Gernot Heiss mit. Der vierte Band (1533–1534) wurde von Christopher F. Laferl und Christina Lutter im Jahr 2000 publiziert; an den Vorarbeiten dazu hatte wiederum Christiane Thomas erheblichen Anteil. Der fünfte Band (1535–1536) wurde von Bernadette Hofinger, Harald Kufner, Christopher F. Laferl, Judith Moser-Kroiss und Nicola Tschugmell 2015 herausgegeben. Die Editionsarbeiten für den sechsten (1537–1538) und den

¹⁹ *Korrespondenz Ferdinands I.*, vol. 1 (1912), p. XLIII, und vol. 2/1 (1937), pp. XVII–XVIII.

²⁰ In besonders wichtigen Angelegenheiten überbrachten spezielle Kuriere, manchmal auch Gesandte oder Botschafter die Briefe, oft wurden sie aber auch der mehr oder minder regulären Post der Familie Taxis übergeben. Die Tatsache, dass nicht selten hochrangige Gesandte die Briefe zu überbringen hatten, birgt für die Geschichtswissenschaft den Nachteil in sich, dass in genau diesen Fällen in den Briefen selbst nur der Verweis steht, dass eben der Überbringer genauer berichten würde. In manchen Fällen sind uns die dazugehörigen Instruktionen erhalten, in anderen fehlen uns gerade diese wichtigen Informationen. Die Beförderungsdauer der Briefe hing hauptsächlich von zwei Faktoren ab, von der Distanz, die der Reisefreudigkeit der habsburgischen Geschwister entsprechend stark variierte, und von der politischen Situation. Es versteht sich von selbst, dass ein Brief von Wien nach Regensburg oder Oberitalien kürzer unterwegs war, als von Prag nach Toledo, und dass in Zeiten des Krieges mit Frankreich der Landweg von Mitteleuropa auf die Iberische Halbinsel nicht in Frage kam. Briefe von Ferdinand nach Spanien wurden deshalb sehr oft über Land in die Niederlande und von dort per Schiff an die spanische Nordküste oder über Land nach Italien und von dort per Schiff nach Katalonien gebracht. Von Österreich in die Niederlande betrug die Beförderungsdauer in der Regel um die 25 Tage, manchmal kam der Brief aber schon nach einer Woche an, zwischen Absendung und Ankunft konnten aber durchaus auch zwei Monate liegen. Nach Spanien waren es zwischen 33 und 71 Tagen. Vgl. *Korrespondenz Ferdinands I.*, vol. 1 (1912), pp. XXIII–XXX und vol. 2/1 (1937), pp. X–XV.

siebten Band (1539-1540), für die v. a. Harald Kufner und Christopher F. Laferl verantwortlich zeichnen, sind im Wesentlichen abgeschlossen und werden gerade für den Druck vorbereitet.²¹

Betrachtet man die Eckdaten der Arbeitszeit, so muss festgestellt werden, dass die Spanne, die bisher für die Edition der Korrespondenz benötigt wurde, ein Vielfaches des Zeitraumes ist, der ediert bzw. für die Edition vorbereitet wurde (1514–1536 bzw. 1540). Die lange Bearbeitungsdauer hat allerdings ihre Gründe. Die verstreute Lage des zu edierenden Materials, die oft schwer lesbaren Handschriften der Korrespondenzpartner und ihrer Sekretäre, der Gebrauch von vier verschiedenen Sprachen, der ausführliche Archivkommentar, schließlich die Tatsache, dass sich seit Robert Lacroix kein Bearbeiter mehr ausschließlich der Arbeit an der Edition widmen konnte, ließen diese nur langsam vorangehen.²²

AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE

Wilhelm BAUER (1907): *Die Anfänge Ferdinands I.* Wien/Leipzig.

Franz Bernhard von BUCHOLTZ (1831-1838/1971): *Geschichte der Regierung Ferdinands I.* 9 vols. Wien. Reprint mit einer Einleitung von Berthold Sutter. Graz.

Karl BRANDI (⁸1986/1941): *Kaiser Karl V. Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches.* 2 vols. Vol. 1: Darmstadt, vol. 2: München.

Danila COLE SPIELMAN/Christiane THOMAS (1984): „Quellen zur Jugend Erzherzog Ferdinands I. in Spanien. Bisher unbekannte Briefe Karls V. an seinen Bruder (1514–1517)“. In: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 37, pp. 1–34.

Fritz FELLNER (2001): „... ein wahrhaft patriotisches Werk“. *Die Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, 1897–2000.* Unter Mitarbeit von Franz ADLGASSER und Doris CORRADINI (= *Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs* 91). Wien.

Manuel FERNÁNDEZ ÁLVAREZ, ed. (1973–1981): *Corpus documental de Carlos V.* 5 vols. Salamanca.

Anton von GÉVAY, ed. (1840): *Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Österreich, Ungarn und der Pforte im 16. und 17. Jahrhundert.* Wien.

Laetitia GORTER-VAN-ROYEN/ Jean Paul HOYOIS (2009): *Correspondance de Marie de Hongrie avec Charles Quint et Nicolas de Granvelle. Tome 1: 1532 et années antérieures.* Turnhout.

Brigitte HAMANN, ed. (1988): *Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon.* Wien.

²¹ Die Arbeit an den Jahrgängen 1535 bis 1540 wurde durch zwei Projekte (P18113 und P21016) des Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (FWF) gefördert und vom Fachbereich Romanistik der Universität Salzburg und der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs unterstützt. Auch die Drucklegung des 5. Bandes der *Korrespondenz Ferdinands I.* (2015) förderte der FWF (PUB 145-V18).

²² S. dazu LAFERL (2001), p. 371.

Bernadette HOFINGER (2014): *Grammatische Untersuchungen zur Sprachkompetenz Karls V. und Ferdinands I. anhand der Familienkorrespondenz Ferdinands I.* Frankfurt am Main.

Kaiser Ferdinand I. 1503 – 1564. Das Werden der Habsburgermonarchie. Ausstellungskatalog. Wien (2003).

Kaiser Karl V. (1500 – 1558). Macht und Ohnmacht Europas. Ausstellungskatalog. Bonn/Wien (2000).

Alfred KOHLER (1990): *Quellen zur Geschichte Karls V.* Darmstadt.

Alfred KOHLER (2001): *Karl V. 1500–1558. Eine Biographie.* München.

Alfred KOHLER, ed. (2001): *Carlos V/Karl V. 1500–2000.* Madrid.

Alfred KOHLER/Barbara HAIDER/Christine OTTNER, eds. (2002): *Karl V. 1500–1558. Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee.* Wien.

Die Korrespondenz Ferdinands I. Vol. 1: Familienkorrespondenz bis 1526. Bearbeitet von Wilhelm BAUER (1912); vol. 2/1 und 2/2: *Familienkorrespondenz 1527 und 1528 / Familienkorrespondenz 1529 und 1530.* Bearbeitet von Wilhelm BAUER/Robert LACROIX (1937/1938); vol. 3 (3 Lieferungen): *Familienkorrespondenz 1531 und 1532.* Bearbeitet von Herwig WOLFRAM/Christiane THOMAS/Gernot HEISS (1973/1977/1984); vol. 4: *Familienkorrespondenz 1533 und 1534.* Bearbeitet von Christopher F. LAFERL/Christina LUTTER (2000); vol. 5: *Familienkorrespondenz 1535 und 1536 / Family Correspondence 1535 and 1536.* Bearbeitet von/Edited by Bernadette HOFINGER/Harald KUFNER/Christopher F. LAFERL/Judith MOSER-KROISS/Nicola TSCHUGMELL (2015) (= *Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs* 11, 30, 31, 58 [3 Lieferungen], 90 und 109). Wien.

Christopher F. LAFERL (1997): *Die Kultur der Spanier in Österreich unter Ferdinand I. 1522–1564.* Wien/Köln/Weimar.

Christopher F. LAFERL (2001): „Sprache – Inhalt – Hierarchie unter Brüdern. Zum Verhältnis zwischen Karl V. und Ferdinand I. in der Familienkorrespondenz Ferdinands I. (1533/34)“. In: KOHLER/HAIDER/OTTNER (2001), pp. 359–371.

Christopher F. LAFERL (2004): „Die Familienkorrespondenz Ferdinands I.“. In: Josef PAUSER/Martin SCHEUTZ/Thomas WINKELBAUER, eds.: *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16. – 18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch* (= *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband* 44), Wien/München, pp. 828–836.

Christopher F. LAFERL (2019): „Asuntos privados y diferencias de género en la correspondencia entre María de Hungría, Carlos V y Fernando I“. In: Bernardo GARCÍA GARCÍA/Kathrin KELLER/Andrea SOMMER-MATHIS, eds.: *De puño y letra. Cartas personales en las redes dinásticas de la Casa de Austria.* Madrid/Frankfurt am Main, pp. 27–50.

Carl LANZ (1845): *Staatspapiere zur Geschichte Kaiser Karl V. aus dem königlichen Archiv und der Bibliothèque de Bourgogne zu Brüssel.* Stuttgart.

- Carl LANZ (1844–46): *Correspondenz des Kaisers Karl V. Aus dem königlichen Archiv und der Bibliothèque de Bourgogne zu Brüssel*. 3 vols. Leipzig.
- Ernst LAUBACH (2001): *Ferdinand I. als Kaiser. Politik und Herrscherauffassung des Nachfolgers Karls V.* Münster.
- Ernst LAUBACH (2018), „Zur Entwicklung der habsburgischen Überlegungen für eine außer-konziliare Überwindung der Kirchenspaltung bis zum ‚Religionsgespräch‘ in Haggenau“. In: *Archiv für Reformationsgeschichte / Archive for Reformation History* 109, pp. 83–125.
- José MARTÍNEZ MILLÁN, ed. (2000): *La corte de Carlos V.* 5 vols. Madrid.
- Helmut NEUHAUS (1996): „Von Karl V. zu Ferdinand I. Herrschaftsübergang im Heiligen Römischen Reich 1555–1558“. In: Christine ROLL, ed.: *Recht und Reich im Zeitalter der Reformation*. Festschrift für Horst Rabe. Frankfurt am Main, pp. 417–440.
- Helmut NEUHAUS (1997): „Die Römische Kaiserwahl vivente imperatore in der Neuzeit. Zum Problem der Kontinuität in einer frühneuzeitlichen Wahlmonarchie“. In: Johannes KUNISCH, ed.: *Neue Studien zur frühneuzeitlichen Reichsgeschichte*. Berlin, pp. 1–53.
- Miguel Angel OCHOA BRUN (1999/2000): *Historia de la diplomacia española*. Vol. 5: *La diplomacia de Carlos V*; vol. 6: *La diplomacia de Felipe II*. Madrid.
- Horst RABE (1991): *Deutsche Geschichte 1500–1600. Das Jahrhundert der Glaubensspaltung*. München.
- Gerhard RILL (1993/2003): *Fürst und Hof in Österreich von den habsburgischen Teilungsverträgen bis zur Schlacht von Mohács (1521/22 bis 1526)*. Vol. 1: *Außenpolitik und Diplomatie*. Vol. 2.: *Gabriel von Salamanca. Zentralverwaltung und Finanzen*. Wien/Köln/Weimar.
- Antonio RODRÍGUEZ VILLA, ed. (1903–1905): *El emperador Carlos V y su corte según las cartas de don Martín de Salinas, embajador del infante don Fernando (1522–1539)*. Madrid.
- Paula SUTTER FICHTNER (1986): *Ferdinand I. Wider Türkennot und Glaubensspaltung*. Graz/Wien/Köln.
- Christiane THOMAS (1974): „*Moderación del poder*. Zur Entstehung der geheimen Vollmacht für Ferdinand I. 1531“. In: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 27, pp. 101–140.